

Veening in seiner Zeit

Cornelia Ehrlich

Cornelis Veening wurde am 15.1.1895 in Groningen, Niederlande, geboren und starb am 19. Februar 1976 in Sils-Maria, Schweiz. Er selbst hat über sein Leben öffentlich nichts Schriftliches hinterlassen. Alles was ich über ihn und sein Leben weiß - sind Aussagen aus zweiter und dritter Hand.

Er war das elfte Kind von zwölfen. Seine Mutter hatte ein Gemüsegeschäft und wenig Zeit sich um ihn zu kümmern. Darum wuchs er in der Familie seiner ältesten Schwester auf, die zur Zeit seiner Geburt gerade geheiratet hatte. Mit dieser Schwester blieb er zeitlebens eng verbunden. Tradierte Aussagen über sein Aufwachsen reichen von „behütet gewesen“ bis zu „fühlte sich nicht nur auf Grund seiner homosexuellen Veranlagung eher als Einzelgänger“. Als Jugendlicher soll er als „Bänkelsänger“ mit einem Gitarrenspieler, größtenteils Volksliedrepertoire im Gepäck, über Land gezogen sein und in Kirchen gesungen haben.¹

Wann genau Veening nach Deutschland kam, ist nicht bekannt. Ich weiß nur, dass er als junger Mann, wohl um 1920 herum auf einer Konzertreise in Deutschland seine Stimme verlor. „Er suchte Atemlehrer auf, doch die angebotenen Übungen blieben ihm fremd. Statt dessen holten ihn Träume und spontan auftauchende Bilder in die Innenräume seines Körpers hinein. Weder die späteren Kollegen, noch seine Analytikerin konnten nachvollziehen, was in ihm vorging. ‚Es sind ihre Bilder, die Sie krank machen. Wenn Sie sich nicht von ihnen trennen, müssen wir uns trennen.‘ Veening erinnerte sich bis ins Alter an die Bedrohung, die in dieser Forderung lag, und an die unerträgliche Spannung, die sie in ihm auslöste. Eine Imagination tauchte auf: <Die Türe öffnete sich. Eine hohe Gestalt trat in den Raum und berührte seinen Rücken. Er spürte seine Wirbelsäule und die Kraft, mit der sie sich aufrichtete. Da wusste er: ‚Jetzt muß ich aufstehen und gehen!>“² Anscheinend verstand er zunächst selbst nicht, was innere Bilder mit dem Körper zu tun haben. In München begegnete er, vermutlich Ende der Zwanziger, Dr. Gustav Richard Heyer. Als er bei ihm eine

¹ Irmela Halstenbach, persönliche Mitteilung, 2012

² Irmela Halstenbach, Atemholen aus der Tiefe, Norderstedt, 2008, S. 120

Tiefenpsychologische Analyse nach C. G. Jung machte, konnte er seine Bilder als Symbolsprache des Körpers verstehen und einordnen.

Dr. Gustav Richard Heyer (1890-1967) war von Beruf Internist. Er hatte eine Lehranalyse bei Jung gemacht, mit dem er bald freundschaftlich verbunden war.³ Bereits 1912/13 hatte Heyer seine ersten klinischen Studien zu Organneurosen vorgelegt und 1925 den Kreis ‚Münchener Arbeitsgemeinschaft für medizinische Psychologie‘ gegründet, die der Atem- und Bewegungstherapie den Weg in die psychotherapeutische Behandlung bahnte. „Heyer sah mit einer für damalige Zeit erstaunlichen Klarheit, wie das Psychische und das Geistige gleichermaßen in der Atembewegung gebunden waren, und entwarf das Konzept des pneumatischen Lebenskreises als psychosomatischen Grundbegriff, wobei er sich auch auf die im prähistorischen Indien und China entwickelten Topographien der Atemleiblichkeit stützte.“⁴ Wilhelm Bitter schrieb über Heyer: „Er ist als der eigentlichen Begründer der Psychosomatik anzusehen.“⁵

Auch Heyers erste Frau Lucy Heyer, geborene Grote, gab schon ab 1924 Atemunterricht und Gymnastik in seiner Praxis. Sie hatte bei von Alban eine Gymnastikausbildung absolviert, sich intensiv mit der Methode von Schläffhorst-Andersen beschäftigt und noch eine tänzerische Ausbildung bei Mary Wigmann erhalten.⁶ Es scheint so gewesen zu sein, dass Heyer, seine Frau Lucy und Veening das gemeinsame Forschungsinteresse auf dem Gebiet der Leib-Seele-Geist-Einheit, der psychosomatischen Anschauung und vor allem auch den Einbezug des künstlerischen Aspektes teilten und sich gegenseitig inspirierten. Die Tatsache, dass Gustav Richard Heyer sowie Lucy Heyer Cornelis Veening schon in München als ihren Atemlehrer vorstellten⁷, lässt darauf schließen, dass Veenings Atemarbeitsweise bereits parallel zu seiner eigenen Analyse und Gesundung eine selbstständige Form angenommen hatte.

³ Regine Locket „Erinnern und Durcharbeiten“, Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch, 1985, S. 162

⁴ Markus Fußer „Die Anthropologische Frage I, Atemraum Verlag Karlsruhe, 2002, S. 105-106

⁵ Wilhelm Bitter in „Psychotherapie in Selbstdarstellungen“, HGS Prof. Dr. phil. Ludwig J. Pongratz, Hans Huber Verlag, Bern, 1973, S.38

⁶ Markus Fußer „Die Anthropologische Frage I, Atemraum Verlag Karlsruhe, 2002, S. 105 und 115

⁷ Heyer-Grote L. „Von der Seele im Stoff“, in „Atemschulung als Element der Psychotherapie“, Wissenschaftliche Büchergesellschaft, Darmstadt 1970, S. 105

Aus seinem eigenen Erfahrungsweg heraus ist es stimmig, dass Cornelis Veening die Entwicklung seiner Atemarbeit auch in ein Zusammenspiel mit der analytischen Psychologie C.G. Jungs stellte. Man muss sich ins Gedächtnis rufen, dass Jung in der Tat der erste war, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts die heilenden und schöpferischen Kräfte des Unbewussten erkannte und formulierte. Die weitgehend vergessenen Vorreiter, nicht nur auf dem Kunstsektor, waren allerdings „die Romantiker“. Wurden bislang seine Inneren Bilder und Träume als hinderlich angesehen, erfuhr Veening nun in seiner Analyse bei Heyer zum ersten Mal, dass seine Zuwendung nach Innen in der Tat sein Heilungspotential freisetzte. „Eines Tages, morgens vor dem Spiegel stehend“, so erzählte er, „wurde ihm sein Kehlzentrum von innen heraus spürbar. Die Kehle begann sich zu öffnen, und damit kam seine Stimme wieder. Von dieser Spontanheilung ausgehend, entdeckte er den inneren Zugang zum Atem, und er hat nie aufgehört der inneren Begegnung zu folgen und sie zu lehren.“⁸ Was war geschehen? Veening hatte seine Kehle als beseeltes Organ erkannt. Wenn das Bewusstsein für einen Augenblick erfahren, aufnehmen und tragen kann, was der Körper in seinem Leibgedächtnis offenbart, dann geschieht die Innere Anordnung von selbst.

Veenings Lebensweg als Sänger und junger Künstler hatte durch seinen Stimmverlust ein plötzliches Ende erfahren; seine Arbeitsweise wurde jedoch von dieser schöpferischen Grundstruktur mit geprägt. Es gab für seine Arbeitsweise keine historischen Vorbilder. Obwohl er die übrige „Schauspiel-, Atem- und Gymnastikszene“ sicher gekannt, zumindest von ihr gewusst haben wird, war sein Ansatz der Atemarbeit eine völlig neue kreative Schöpfung. „Er suchte den Zugang zum unwillkürlichen Atemfluss. Seine Kunst machte eine feinschwingende Atembewegung erfahrbar, in der sich das Bewusstsein so in die Atembewegung einschließt, dass jede Beobachtungsdistanz zwischen Atem und Bewusstsein schwand. Veening suchte im Atem das ‚unwillkürliche Wirken, ein Wirksamwerden der selbsterlebten Kraft‘, das nicht erzeugt werden kann, sondern sich im ‚Geschehen-lassen-können‘ meldet.“⁹

⁸ Irmela Halstenbach, „Der Geist in den Zeilen“, unveröffentlichtes Manuskript, 2002

⁹ Markus Fußer „Die Anthropologische Frage I, Atemraum Verlag Karlsruhe, 2002, S. 105 und 115

Eine prägende Spiegelung seiner eigenen Atemerfahrung und -erkenntnis erlebte Veening 1933 auf der ersten Eranos-Tagung in Ascona, an der er teilnahm. Diese Tagungen waren und sind als eine Begegnungsstätte östlicher und westlicher Religion und Geistigkeit konzipiert. Dort lernte Veening C.G. Jung persönlich kennen und begegnete unter anderem Richard Wilhelm, Heinrich Zimmer und Erwin Rousselle. Diese Begegnungen gaben seiner Atemarbeit ihre geistige Färbung. Der deutsche Sinologe Erwin Rousselle (1890 -1949) stellte dort die taoistische „Tafel des inneren Gewebes“ vor, die fortan aus Veenings Behandlungszimmer nicht mehr wegzudenken war. Veening wertschätzte die östliche Tradition, deren Philosophie die Zurücknahme des Egos bevorzugt. Aber er kopierte oder übertrug sie nicht auf seine Arbeit. Sie blieb ihm wertvoller Spiegel für seine eigene innere Wirklichkeit, die auf dem europäischen, christlichen Untergrund fußte. So sagte Cornelis Veening zu seiner Arbeit: „Ich liebe das Licht, das aus der Dunkelheit kommt. Es ist ein verlässliches Licht. Das Licht aus der Höhe kann uns so leicht verführen.“¹⁰

Wann Veening nach Berlin kam, ist nicht verbürgt. Auch nicht, ob dafür sein Arbeits- und Freundschaftsverhältnis mit Heyer ausschlaggebend war oder seine persönliche Beziehung zu seinem Berliner Freund den Anlass bot.¹¹

Heyer ging 1936 nach Berlin, um die Jung'sche Lehre am „Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie“, das im Mai gegründet worden war, zu vertreten. Denn Jung hatte Heyer, obwohl dieser sich nicht explizit als Jungianer verstand während des Nationalsozialismus zu seinem Vertreter in Deutschland ernannt.¹²

In Berlin setzte sich jedenfalls auch die Zusammenarbeit mit Heyer fort, der ihm wieder Klienten schickte. 1938 begann Cornelis Veening seine Arbeitsweise in einem ersten Arbeitskreis weiterzugeben. Darüber berichtete Herta Grun: „Der Kreis der Veeningschüler im Institut setzte sich zusammen aus der ersten Mitarbeiterin von Herrn Veening, Margarete

¹⁰ Hanns Halstenbach, unter Mitarbeit von Mechthild Lohmann „Jung'sche Psychologie zur Atemlehre von Cornelis Veening, 2. erweiterte Auflage, Norderstedt 2011, S. 24

¹¹ Irmela Halstenbach, persönliche Mitteilung, 2012

¹² Regine Lockot „Erinnern und Durcharbeiten“, Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch, 1985, S. 162

Mhe und ‚uns Auszubildenden‘, neben mir, Elly Meyer-Deninghoff, Margarete Hornauer und Herta Siller. Aus der engen Zusammenarbeit und der beruflichen und persönlichen Übereinstimmung von Herrn Veening und Herrn Dr. G. R. Heyer ergab sich am Institut für uns die Möglichkeit mit Patienten der Psychotherapeuten als Behandelnde Hilfskräfte der Psychotherapie zu arbeiten.“¹³ Veening arbeitete auch eng mit Frau Dr. Bügler (1898 -1977) zusammen. Sie war jüdischer Herkunft, hatte sich nach ihrer Lehranalyse bei Jung als Nervenärztin in Berlin niedergelassen¹⁴ und arbeitete auch am Institut. Zu ihr schickte er, nach Aussage von Herta Grun, alle seine Schüler zur „psychologischen Unterrichtung“.

In einem Interview wird Herta Gruns Sicht auf das Institut deutlich: „Es war das Glück, dass Professor Göring, der Analytiker war, als Vetter von Hermann Göring die einzelnen Gruppen von Menschen dort sammeln konnte, die - wenn sie an der Universität gewesen wären, der ganzen Ideologie des damaligen Staates ausgeliefert gewesen wären. (...) Er hatte das an die Luftwaffe angeschlossen. Das war quasi dann ein eigener Bereich - und er hat das gut schützen können. (...) Auf die Frage, ob die Arbeit auch im Krieg weiter gegangen sei, sagte Herta Grun: „Ja, und das war wirklich unser Glück gegenüber all den vielen Belästigungen und Belastungen. Es war doch einfach großartig, dass man an einem Weg bleiben konnte.“¹⁵

Ihre subjektive Sicht wird durch die parteipolitisch-objektive Stellungnahme über die Verhältnisse im Institut, von Max De Crinis (1889-1945), Chef der Universitätsklinik, der Charité, ungewollt bestätigt: „Die Tätigkeit des Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie hat mich weder wissenschaftlich noch politisch befriedigt. Vertraulich möchte ich hinzufügen, dass vor einem Jahr einer der eifrigsten Mitglieder (Dr. Rittmeister) wegen Spionage hingerichtet wurde. Selbstverständlich kann dafür Herr Prof. Göring nicht verantwortlich gemacht werden, und ich betone ausdrücklich, dass ich zu Prof. Göring in jeder Beziehung größtes Vertrauen habe. Herr Heyer ist jedoch wissenschaftlich nicht so bedeutend, wie er von Prof. Göring geschildert wird. (...) Leider hat das Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie die jüdische Richtung der Freudschen

¹³ Dietrich, Stefan „Atemrhythmus und Psychotherapie“, Ein Beitrag zur Geschichte der Psychosomatik und ihrer Therapien, Inaugural-Dissertation, Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, 1995, S. 20

¹⁴ Wilhelm Bitter in „Psychotherapie in Selbstdarstellungen“, HGS Prof. Dr. phil. Ludwig J. Pongratz, Hans Huber Verlag, Bern, 1973, S.38

¹⁵ Grun, H. Interview mit Frau C. Reinhardt –Kreiler, Bühl 1997, Tonbandaufzeichnung, unveröffentlicht

Psychoanalyse nicht aufgegeben, und die deutsche Psychiatrie wird in der nächsten Zeit wohl auch genötigt sein, gegen diese Entartungserscheinungen, die ein nationalsozialistisches Mäntelchen tragen, vorzugehen.“¹⁶

Aus der bekannten Mitgliederliste des „Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie“ geht hervor, dass Veening selber nie Mitglied gewesen ist.¹⁷

Über diese Zeit sagte Veening später zu Hanns Halstenbach, dass ihm damals eine Stelle am Berliner Institut als Atemlehrer angeboten worden sei, er dies jedoch abgelehnt habe, weil er unabhängig bleiben wollte.¹⁸ Hier wird zum ersten mal erwähnt, was für spätere Anlässe verbürgt ist - und nicht zuletzt auch etwas über seine Arbeit aussagt, dass er sich nämlich zeitlebens weder einer Gruppe anschloss, noch selbst etwas Institutionelles initiierte.

Gustav Richard Heyer selbst hat sich in den damaligen Zeitgeist verstrickt. Mit der Tragik, dass er vom strickten Gegner zum Befürworter des Systems wurde, 1937 in die NSDAP eintrat, 1939 von Göring an das Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie berufen wurde, um ein Jungianisches Gegengewicht gegen den weiterhin starken Freudianischen Einfluss im Institut zu schaffen, musste Heyer bis zu seinem Tod leben. Dass Görings Rechnung nicht aufging, ist belegt. Er war „unglücklich über die hiesigen Jungianer“, weil sie „solche Querköpfe und schlecht organisierbar“ waren.¹⁹ Heyer war nach dem Krieg „sehr betroffen über sein eigenes nationalsozialistisches Engagement. Er zog sich nach Nussdorf am Inn zurück und lebte und arbeitete bescheiden in seiner Praxis. Er gehörte trotz allem, neben Sigmund Freud und I. H. Schultz in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu den meistgelesenen Autoren von psychotherapeutisch wirkenden Ärzten.“²⁰

¹⁶ Regine Lockot „Erinnern und Durcharbeiten“, Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch, 1985, S. 166, de Crinis/Rostock, 3.4.44

¹⁷ Regine Lockot „Erinnern und Durcharbeiten“, Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch, 1985, S. 352

¹⁸ Hanns Halstenbach „Meine Begegnung mit Cornelis Veening“, S. 76 in Texte aus Erinnerung an Cornelis Veening anlässlich seines 100. Geburtstages, Waldmatter Kreis, 1995

¹⁹ Regine Lockot „Erinnern und Durcharbeiten“, Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch, 1985, S. 161

²⁰ Regine Lockot „Erinnern und Durcharbeiten“, Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch, 1985, S. 162, dort zitiert Kindler 1977, S. 825

Veening blieb ohne Frage trotz allem mit Heyer freundschaftlich verbunden und hat sich auch später nicht von ihm distanziert. Mir kam beim Schreiben der Spruch in den Sinn: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ (Johannes-Evangelium, Kap.8)

Cornelis Veening arbeitete „als Einzelgänger“ in Berlin in seiner „Atempraxis“ sowohl mit Klienten als auch mit Schauspielern. Seine Gruppenarbeit in „Atem und Ton“ für Musiker, Sänger, Schauspieler und Therapeuten war ebenfalls gefragt, die u.a. am Albrecht-Achilles-Krankenhaus, Halensee stattfand.²¹ Er fand in diesen Jahren auch wieder Gelegenheit zu singen. Er konnte, wie Herta Grun berichtet, „in Berlin in einer kleinen Musikgruppe als Sänger arbeiten und während des Krieges noch einmal zwei Konzerte geben.“²² Für seine Sängertätigkeit als Bariton, ließ sich tatsächlich noch im Deutschen Rundfunkarchiv – DRA der Nachweis erbringen²³: Kees Veening hat bei Schallplattenaufnahmen der Reichs-Rundfunk GmbH, an zwei Tagen, 1935 und 1937 mitgewirkt. Bei dem gesungenen Repertoire handelte es sich um Volkslieder verschiedener Länder. Dass Veening dieses Genre von Jugend auf bevorzugte, bestätigt auch die Aussage von Hildemarie Streich: „Als Veening von Berlin wegzog, schenkte er mir zum Abschied seine restlichen Gesangsnoten, in der Hauptsache alte niederländische Liebeslieder, Volkslieder und geistliche Gesänge.“²⁴

Nach dem Krieg blieb Veening anscheinend noch bis Mitte der fünfziger Jahre in Berlin²⁵, führte seine Atemarbeit fort und gab nach wie vor auch privaten Gesangsunterricht.²⁶ 1945 holte Fritz Kirchhoff Cornelis Veening zudem an seine Schauspielschule „der Kreis“.²⁷ Zunächst arbeitete er auch weiter eng mit Frau Dr. Bügler zusammen. 1945 wurde eine Institutsgründung nach dem Muster des „Reichsinstituts“ erwogen. Frau Bügler fand dies

²¹ Hildemarie Streich „Erinnerungen an Cornelis Veening“, unveröffentlichter Text

²² Grun, H. Interview mit Frau C. Reinhardt –Kreiler, Bühl 1997, Tonbandaufzeichnung, unveröffentlicht

²³ Gisela Schmachtenberg-Marinesse, Recherchen zu Musikaufnahmen mit Cornelis Veening, fotokopierte Nachweise aus dem Deutschen Rundfunkarchiv, unveröffentlichter Bericht, 2006

²⁴ Hildemarie Streich „Erinnerungen an Cornelis Veening“, unveröffentlichter Text

²⁵ Ilse Middendorf „Begegnung mit Cornelis Veening“, S.113 in Texte aus Erinnerung an Cornelis Veening anlässlich seines 100. Geburtstags, Waldmatter Kreis, 1995

²⁶ Hildemarie Streich „Erinnerungen an Cornelis Veening“, unveröffentlichter Text

²⁷ Ortrud Schultze-Berndt „Eine bewegte Arbeit von 30 Jahren“, S. 123, in Texte aus Erinnerung an Cornelis Veening anlässlich seines 100. Geburtstags, Waldmatter Kreis, 1995

verfrüht „man muß in solchen Zeiten die Dinge organisch wachsen lassen“ und Veening, ihr Mitarbeiter, empfand „eine Akzentuierung des Instituts auf das Wissenschaftliche als Vergewaltigung des Seelischen“.²⁸

In der Folge löste Veening seine Atemarbeit aus der engen Bindung an Psychotherapeuten ab, damit sie sich zum eigenständigen Arbeitsweg weiterentwickeln konnte. Da seine Atemarbeit jedoch bis in tiefste Schichten des kollektiven, transzendenten Unbewussten führen kann, behielt die psychologische Anschauung weiterhin ihre wichtige Funktion. Nicht als führende Methode, sondern als Orientierungsmöglichkeit.

Heutzutage sind die Zugangswege zum Unbewussten breit gefächert. Insofern ist die Veeningarbeit nicht mehr automatisch mit der Analytischen Psychologie C. G. Jungs verbunden. Das widerspräche auch Veenings undogmatischer Arbeitsweise. Denn wirklich notwendig ist für die Veeningarbeit, dass jeder aus seiner inneren Wahrhaftigkeit heraus lebt, lehrt und arbeitet. Je nach individueller Struktur und persönlichem Erfahrungsweg kann und wird die Atemarbeit zur tiefenpsychologischen Orientierung in einen anderen Anschauungsrahmen gestellt sein.

Jenseits dieser Vielfalt bleibt „das Bewirkende“ das Kernstück und die Quelle seiner Atemarbeit: „Man muß die Frage, was das Bewirkende denn sei? nach innen verlegen. Nach außen bezogen führt sie zu Spekulationen. Als helfende Einstellung würde ich ein schauendes Denken empfehlen, ein Zugleich von horizontal und vertikal, wobei ich das Denken als vertikal und die Schau als horizontal ansehe. Dort, wo die Überschneidung ist, kann das Bewirkende entstehen: Ein Getrenntes ist aufgehoben, und ein Lebendiges kann wirken.“²⁹ Hier ist jener Teil des Menschen gemeint, der im Lateinischen als „religio“, als Rückbindung, bezeichnet wird und den göttliche Teil in uns verkörpert. Cornelis Veening stand Zeit seines Lebens fest in der abendländischen Tradition des Christentums und er selbst erlebte seine Innere Kraft als „Christuskraft“. Die Herzkraft als Zentrum des Gefühls war ihm Grundfeiler

²⁸ Regine Lockot, „Die Reinigung der Psychoanalyse“, Tübingen, Ed. diskord, 1994, S.120, 121

²⁹ C. Veening „Vortrag für Heilpraktiker“, S.14, Texte aus Erinnerung an Cornelis Veening anlässlich seines 100. Geburtstags, Waldmatter Kreis, 1995

seiner Arbeit: „Der Atem kommt durch das Tor der Leiddurchdringung. Jeder muß sein Leiden selber auf sich nehmen. Die Leidüberwindung ist das Wichtigste im Leben. Denn dadurch heilt der Mensch.“³⁰

Ungefähr Mitte der Fünfziger Jahre muss Cornelis Veening mit seinen „Reiseaktivitäten“ begonnen haben. Denn wie Frau Streich schreibt, nahm sie 1956 „die Arbeit bei ihm wieder auf, doch leider nur sporadisch, weil Veening sehr viel verreist war“.³¹ Schätzungsweise Ende der fünfziger Jahre kehrte er dann wieder in seine niederländische Heimat zurück und bezog eine Wohnung in Scheveningen, mit Blick aufs Meer.

Seine Atemarbeit mit Menschen in Einzel - und Gruppenstunden setzte sich nahtlos fort. In Scheveningen fanden jährliche Kurse über fünf Tage statt. Die verschiedensten Menschen suchten Veening aus den unterschiedlichsten Motivationen heraus auf, um durch seine Atemstunden und seine Atemanleitung in tiefe eigene Wahrnehmungsprozesse zu kommen. Egal ob Selbsterfahrung oder Anregung für den Beruf suchend, oder als Klienten kommend, die meisten blieben Veening und seiner Atemarbeit über mehr als ein Jahrzehnt treu. Um für die weit verstreut lebenden Menschen die gewünschte Regelmäßigkeit an Atemstunden aufrechterhalten zu können, fand sich bald eine kreative Lösung: Veening synchronisierte seine Aufenthaltsorte mit den Ferienorten seines Stammklientels. Er selbst erfuhr sich als „Wandertherapeuten aus einem früheren Leben.“³²

In der Tat führte er bis zuletzt eine Art „Zugvogel-Leben“, auf dem ihn sein langjähriger griechischer Freund Costas oft begleitete. Er lebte seinen Atem-Beruf an vielen verschiedenen Orten, München, Sils-Maria, Wiesen, auf der Elmau oder in Aghios Nicolaos auf Kreta, zu denen er rhythmisch wiederkehrte.³³ Auch verbrachte er zyklisch ein bis zwei Mal im Jahr mehrere Wochen sowohl in Hannover, als auch in Zürich. Traditionell zog sich

³⁰ Cornelis Veening in „Atemholen aus der Tiefe“, Irmela Halstenbach, Norderstedt 2008, S. 16

³¹ Hildemarie Streich „Erinnerungen an Cornelis Veening“, unveröffentlichter Text

³² C. Veening in „Briefe an Elke Prägert“, aus dem Nachlass von Elke Prägert

³³ Hanns Halstenbach „Meine Begegnung mit C. Veening“, S.67, in Texte aus Erinnerung an Cornelis Veening anlässlich seines 100. Geburtstags, Waldmatter Kreis, 1995

Veening jedes Jahr für eine Woche allein in ein kleines Dorf in den Schweizer Bergen zurück.³⁴

Ab 1974 stellte sich heraus, dass Menschen, die die Atemarbeit bei ihm erlernt hatten, immer wieder angefragt wurden, diese Arbeit anzuwenden. Dadurch bekam seine Atemarbeit unbeabsichtigt den Stellenwert einer Ausbildung. Veening entwickelte gemeinsam mit Aniela Jaffé (1903-1991) ein Konzept zur Fortbildung und Supervision seiner Schüler, und so wurde Jung'sche Psychologie zum ersten Mal in die Atemausbildung integriert.³⁵ Veening hatte Aniela Jaffé in den frühen siebziger Jahren kennen gelernt. Sie war langjährige Mitarbeiterin C.G. Jungs gewesen und arbeitete als Psychoanalytikerin in Zürich.

Cornelis Veening unterhielt innige Altersfreundschaften zu Herta Grun, Aniela Jaffé und Zoe Heyer, Heyers zweiter Frau, aufrecht. Mit ihnen tauschte er Themen der Atemarbeit, der Tiefenpsychologie und der Kunst aus. Mit seinen ehemaligen Schülern blieb er bis zuletzt im Kontakt und unterstützte sie bei Bedarf auf ihrem eigenem Atem- und Arbeitsweg.

Cornelis Veening starb überraschend in der Nacht zum 19. Februar 1976 in Sils-Maria, mitten aus seiner Arbeit, hatte er doch am Vortage mindestens noch drei Menschen Atemstunden gegeben.

Veening und Veeningarbeit scheinen mir fast identisch zu sein. Cornelis Veening hat um seine Person wohl keinen Staat gemacht. Ja, er scheint als Privatperson in seiner Arbeit aufgegangen zu sein. Nicht zuletzt deshalb begreife ich ihn immer mehr als ein Symbol: Mit seinem real gelebten Anteil ist er in der Überlieferung seiner Arbeitsweise enthalten; der bildwirksame Anteil seiner Atemarbeit wird dagegen erst im Erleben jedes einzelnen erkennbar. Das Vermächtnis der „Veening-Atemarbeit“ heißt für mich: Man kann zu sich selbst kommen, wenn man von ihm absieht.

Cornelia Ehrlich, ©, 2013

Text in: „**Atemweisen**“, Wurzeln und Gestalt der Atemlehre von Cornelis Veening.

Forum zeitpunkt, Reichert Verlag Wiesbaden 2013

³⁴ Irmela Halstenbach, persönliche Mitteilung, 2012

³⁵ Irmela Halstenbach, Atemholen aus der Tiefe, S. 49, Norderstedt, 2008